

Versöhnung und die „andere Wange hinhalten“ – Anwendbarkeit und Nicht-Anwendbarkeit der Worte Jesu

Predigt zum 7. Sonntag i. J.: 1 Sam 26,2.7-9.12-13.22-23; 1 Kor 15,45-49; Lk 6,27-38

Von Ryōkan, einem zen-buddhistischen Mönch (1758-1831), erzählt man folgende Geschichte: *Eines Abends durchwühlte ein Dieb Ryōkans Hütte, musste jedoch feststellen, dass nichts zum Stehlen da war. Ryōkan kam nach Hause zurück und ertappte ihn. „Du bist wohl einen langen Weg gegangen, um mich zu besuchen“, sagte er zu dem Vagabunden. „Da sollst du nicht mit leeren Händen weggehen. Hier, nimm meine Kleider als Geschenk.“ Der Dieb war verblüfft. Er nahm die Kleider und machte sich davon. Ryōkan saß nackt da und betrachtete den Mond. „Armer Kerl“, murmelte er, „ich wollte, ich könnte ihm diesen wunderschönen Mond geben.“*

Eine Geschichte über Gier und das Habenwollen, vor allem aber über einen Menschen, der vollkommen frei davon geworden ist, frei auch von Hass, Aggression, Rache- und Vergeltungsgedanken einem anderen gegenüber, der ihn schädigen wollte. Wahrscheinlich hatte Ryōkan nie etwas von Jesus gehört. Und doch tut er geradezu wörtlich, was wir vorhin aus seinem Munde gehört haben: *„Dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd!“*

Es ist ein langer Weg zu einer solchen Haltung, die wir sicher bewundern. Aber immerhin muss man auch sagen, dass es sich um ein relativ harmloses Beispiel handelt. Würde Ryōkan auch so reagieren, wenn es so richtig ans Eingemachte ginge, z.B. er oder ihm nahestehende Personen bedroht oder gar schwer verletzt würden an Leib und Leben? Wir können es nicht sagen. Aber es veranlasst mich, einmal darüber nachzudenken, was die so herausfordernden Worte Jesu aus dem heutigen Evangelium in zwei momentan sehr aktuellen Extremsituationen bedeuten können und was nicht.

Ein erster Blick soll dem Russland-Ukraine-Konflikt gelten. Ist hier anwendbar, was uns Jesus sagt? Dass der Gesprächsfaden nicht abreißen darf, ist Überzeugung und Praxis westlicher Politik. Was aber ist darüber hinaus zu tun, wenn der Aggressor offensichtlich nur die Sprache der Stärke versteht? An diesem Beispiel wird aus meiner Sicht deutlich, dass die Worte Jesu keine Anleitung, keine Blaupause für politisches Handeln beinhalten. Ich darf mich persönlich gewaltfrei der Gewalt eines anderen ausliefern; dann also, wenn ich alleine betroffen und die Konsequenzen zu tragen bereit bin. Aber sobald durch meine Passivität andere, schwache und wehrlose Menschen zu Opfern eines brutalen Aggressors werden können, habe ich, so sagt es die ganze christliche Tradition, nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, diese Menschen entweder selbst zu verteidigen oder ihnen, sofern es in meiner Macht liegt, die Möglichkeit zur Selbstverteidigung zu gewähren. Mit anderen Worten: Der Angreifer muss wissen, dass er für seine Aggression einen hohen Preis wird zahlen müssen. Das Paradox ist, dass er aufgrund glaubwürdiger Abschreckung gerade davon abgehalten werden soll, seine Macht- und Kriegsgelüste in die Tat umzusetzen. Man mag diese *Abschreckungspolitik*, diese Herstellung eines *Gleichgewichts des Schreckens*, nicht nur paradox, sondern vielleicht auch pervers nennen. Denn man will den Frieden wahren, indem man den potentiellen Schaden eines Krieges gerade auch für den Aggressor so hochtreibt, dass auch sein Schaden jeden von ihm beabsichtigten Nutzen übersteigt. Wobei freilich das Risiko bleibt, dass, wenn die Strategie nicht aufgeht, der Schaden für alle Beteiligten umso größer wird. Aber natürlich liegt die Schuld für diese riskante Logik der Kriegsvermeidung bei der ungleich pervertieren Logik machtbesessener und paranoider Kriegstreiber unserer Welt. Russland ist dafür nur ein Beispiel von vielen.

Natürlich predigt Jesus seine Worte, um diese perverse Logik zu durchbrechen. Aber dies gelingt niemals kollektiv, sondern nur individuell. Wo ich, wo ein Mensch, wo z.B. auch ein Präsident die Worte Jesu in sich einließe, würde neue Schöpfung beginnen; könnte die Logik echten Friedens Raum bekommen und sich dann auch in den Raum einer Gesellschaft auswirken.

Doch auch das muss klug geschehen, weswegen ich mich nun mit einem zweiten Blick den von Missbrauch betroffenen Kindern und Jugendlichen zuwenden möchte: viel zu viele Jungs, aber noch viel mehr Mädchen.

Was würden sie empfinden, wenn sie dieses Evangelium hörten? Was würden inzwischen erwachsen gewordene Frauen und Männer empfinden, die vielleicht erstmals den Mut gefasst haben, über lang zurückliegende

Geschehnisse zu sprechen, die sie, um überleben zu können, über Jahre hinweg verdrängt und von ihrem Bewusstsein abgespalten haben? Wären diese Worte für sie nicht unerträglich? Bestünde nicht die Gefahr, dass sie sich nochmals bedrängt, nochmals unter Druck gesetzt, nochmals in die Enge getrieben, ja nochmals missbraucht, diesmal geistlich missbraucht fühlen würden, würde man ihnen dieses Evangelium vorhalten?

Mir selbst ist in den letzten Jahren immer klarer geworden – ich habe dies erst mit den Jahren lernen müssen – dass wir in der Kirche nicht selten viel zu schnell von Vergebung, Verzeihung und Versöhnung sprechen. Was meine ich damit?

Es gibt, besonders unter gläubigen Menschen, die Meinung, dass Gefühle zum Beispiel einer abgrundtiefen Enttäuschung und daher eines Nicht-mehr-vertrauen-Könnens, Gefühle von Zorn, Wut, Bitterkeit, ja Hass, schon in sich etwas Schlechtes, ja Sünde seien. Das ist schlicht falsch. Gefühle unterliegen zunächst einmal nicht unserem Willen. Sie sind einfach da, und zwar so, wie sie sind – positiv oder negativ. Weil sie aber nicht willentlich sind, haben sie als solche auch keine moralische Qualität. Eine moralische Qualität bekommt erst mein Umgang mit ihnen. Um aber einen falschen Umgang mit Gefühlen zu verhindern, ist es – um es noch einmal zu betonen – wichtig zu wissen, dass sie zunächst einmal ethisch indifferent sind. Ich darf sie mir nicht nur erlauben, ich *muss* sie mir erlauben. Denn nur so kann ich den Weg eines guten Umgangs mit ihnen beschreiten.

Wie sieht ein eher schlechter Umgang aus? Aufgrund des beschriebenen Irrtums verurteilen sich manche Menschen selbst für ihre negativen Gefühle. Oder sie fühlen sich verurteilt, z.B. weil sie nicht schnell genug verzeihen können. Hier mache entweder ich mich oder machen andere mich im Grunde ein zweites Mal zum Opfer.

Ein anderer (auf Dauer) fragwürdiger Umgang ist, die Gefühle wegdrücken zu wollen, sie sich nicht zu erlauben, sie zu verdrängen. Es ist offensichtlich, dass sie dann im Unbewussten weiterwirken werden, mich wie ein schleichendes Gift ohne alle Kontrolle vergiften. Bisweilen kann dies, wie erwähnt, eine notwendige Überlebensstrategie sein. Aber es ist zumindest auf Dauer keine Lösung. Nicht wenige von Missbrauch Betroffene erzählen, dass ihr ganzes bisheriges Leben von einer ständigen, dumpfen Trauer begleitet war, ohne dass sie hätten sagen können, woher sie kommt. Erst als sie die Erinnerung an den Missbrauch zuließen, konnte auch diese Trauer bearbeitet und ein Weg des Heilwerdens beschritten werden.

Der schlechteste Umgang ist sicher, Hass, Groll, Bitterkeit zu pflegen, daran festzuhalten als etwas, worauf ich ein Recht habe und wovon ich mich partout nicht trennen *will*. Ein solches Heggen und Pflegen von Gefühlen des Hasses, der Bitterkeit und des Grolls wird nicht nur Beziehungen zerstören, sondern letztendlich auch einen selbst. Jesu Worte richten sich wohl in erster Linie und sehr eindeutig und klar gegen eine solche Haltung. Ansonsten aber – da bin ich sehr, sehr sicher – räumt er jedem tief verletzten Menschen alle Zeit der Welt ein, nämlich die Zeit, die er braucht, um seine Gefühle allmählich, allmählich zu durchklären, ihnen die Bitterkeit zu nehmen, sie zu verwandeln.

Wie gut, wenn man dazu einen Ort hat, wohin man sie tragen kann: zu Gott im Gebet, Ihm alles Dunkle hinhaltend, damit es Sein Licht verwandele; und zu einem wohlwollenden und klugen Menschen, der einem sein Ohr leiht, zuhört mit viel Einfühlung und Verständnis. Fatal wäre, wenn mit moralischen Appellen gearbeitet würde wie: *Du musst doch endlich verzeihen. Du musst einen Schlussstrich unter die Sache ziehen*. Wo das geschieht, kann es schnell, wie gesagt, zu einer Art neuerlichem geistlichen Missbrauch kommen. Aber einen Menschen ohne Drängen zu begleiten, damit er in seinem persönlichen Tempo lernen kann, die furchtbare Erfahrung als einen Teil der eigenen Lebensgeschichte anzunehmen, vielleicht sogar ohne Hass an den Täter denken zu können – ist wohl der einzige Weg, aus der Opferrolle herauszukommen und einem Täter nicht zu erlauben, weiterhin Macht über sich und seine Gefühle auszuüben.

„*Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist*“ – dieses Wort in der Mitte des heutigen Evangeliums ist der Königsweg, der einzige Weg, der wirklich ins Glück, zum Heil und zur Heilung führt. Ich wünsche Ihnen sehr, dass Sie schon auf diesem Weg sind und auf diesem Weg bleiben. Und dass Sie, wenn Ihnen betroffene Menschen begegnen, ihnen auf die beschriebene Weise helfen können. Denn ein Stück Himmel beginnt schon hier auf Erden, wo echte Versöhnung gelingt.

Pfr. Bodo Windolf